

Römische Spuren im deutschen Südwesten

Der Limes

Fast 550 Kilometer zieht sich der Obergermanisch-Raetische Limes – die Grenze Roms zu den Barbaren – quer durch Deutschland. Der Limes lag auf dem Gebiet des heutigen Hessen, Baden-Württemberg und Bayern und grenzte die nördlich der Donau liegenden Teile der römischen Provinz Raetia und die rechtsrheinischen Teile der Germania Superior nach Osten ab. Zunächst nur ein Postenweg, wurde der Limes ab Mitte des 2. Jahrhunderts n. Chr. zu einer imposanten Grenzanlage mit Palisaden, Gräben, Wällen und Wachtürmen ausgebaut, in Raetien später dann noch durch eine Mauer verstärkt. Die Besatzungen der über 900 Wachtürme hatten Sichtkontakt. Denn der Limes war nicht als ein militärisches Bollwerk konzipiert, sondern als eine ausgeklügelte Überwachungs- und Fernmeldeanlage. Bei Einfällen der Barbaren konnten die über 120 kleineren und größeren Kastelle im Rückraum der Grenze rasch mit Licht- und Hornsignalen alarmiert werden. Deren schnelle Eingreiftruppen schnitten dann den Eindringlingen mit einem Zangenangriff den Rückzug ab.

Schnurgerade zog sich der Limes hunderte von Kilometern durch die Landschaft. Eine gewaltige Ingenieurleistung, von der aber nur noch wenige Spuren erhalten sind. So geben vor allem die Grabungen der Archäologen Auskunft über das Leben am Limes. Auf der Basis ihrer Erkenntnisse wurden auch Wachtürme samt Palisaden, Gräben und Wall rekonstruiert. Die früheste und wohl berühmteste Rekonstruktion einer römischen Militäranlage am Limes ist die Saalburg bei Bad Homburg. Seine Majestät höchstpersönlich, der preußische Kaiser Wilhelm II, machte sich die Idee zu Eigen, in den Wäldern des Taunus ein Grenzkastell teilweise wiederaufzubauen. Heute hilft der Computer, sich eine Vorstellung von bedeutenden Stätten des Limes zu machen - wie von dem Kastell Aalen, dem größten römischen Reiterlager nördlich der Alpen. Doch trotz 200 Jahren wissenschaftlicher Forschung am Limes bleibt vieles im Dunkeln, wurde schon immer über den Zweck der Anlage spekuliert. So kommen immer mehr Wissenschaftler zu der Auffassung, dass der Limes neben seiner militärischen Bedeutung vor allem als territoriale Grenzlinie zur wirtschaftlichen Kontrolle gesehen werden muss. Der Limes als Wohlstandsgrenze - es zeigt sich, welche Aktualität das größte Bodendenkmal Europas hat. 2005 wurde der Obergermanisch-Raetische Limes in die Welterbeliste der UNESCO aufgenommen.
Buch und Regie: Willy Meyer
Kamera: Gerd Bleichert

Filmtext—der Limes

„Du aber Römer, denke daran, die Völker mit Deinem Befehl zu beherrschen. Dies

sollen Deine Künste sein: ordnend zum Frieden zwingen, die Unterworfenen zu schonen und die Stolzen zu unterwerfen.“ - So postulierte der römische Dichter Vergil in dem Heldenepos Aeneis den Anspruch des Imperium Romanum auf die absolute Herrschaft über die Völker der Erde.

Zwei Jahrtausende später wuchern Gras und Gestrüpp über die letzten Spuren des Limes – der Grenze Roms zu den Barbaren. Anfang des 1. Jahrhunderts hatte das römische Reich nach Chaos und Bürgerkrieg zu Geschlossenheit und militärischer Stärke zurückgefunden. Die siegreichen Heere in Nordafrika, an Donau und Rhein verliehen Rom den Nimbus der Unbesiegbarkeit. - Und dennoch begannen die Römer, Grenzen auf einer Länge von 7000 Kilometern anzulegen. Zwischen Rhein und Donau wurden die Provinzen Germania Superior und Raetien durch den Limes nach Osten und Norden hin abgegrenzt. Zunächst nicht mehr als ein Postenweg, wird er ab Mitte des zweiten Jahrhunderts zu einer imposanten Grenzanlage ausgebaut - eine gewaltige Demonstration der Macht... Im Nordosten des Imperiums bestimmte die Donau den Verlauf des römischen Limes. Der Fluss verband als wichtige Handels- und Verkehrsstraße das Schwarze Meer mit Zentraleuropa. In Castra Regina, dem heutigen Regensburg, wachte eine Legion mit 5000 Mann über die Wassergrenze. Weiter südlich nahe dem Donaudurchbruch bei Weltenburg zweigten die römischen Geometer dann den Limes am so genannten Haderfleck geradewegs nach Westen ab... ... im Endausbau reihten sich über 900 Wachtürme auf der nahezu 550 Kilometern zwischen Donau und Rhein.

Nur noch Bruchsteine erinnern heute an die massive, bis zu vier Meter hohe Mauer, die in der Provinz Raetien die Wachtürme der Römer verband.– Mit ihrem weißen Kalkputz und roten Fugenstrichen eine imposante zivilisatorische Geste, beherrschten die Völker jenseits der Mauer lediglich das Bauen mit Holz. Und noch im Mittelalter gab es für die Überreste des rätselhaften Bauwerks nur eine Erklärung – die Teufelsmauer konnte nur ein Werk des Antichrist sein...

Die Besatzungen der Wachtürme hatten untereinander Sichtkontakt. Mit Licht- und Hornsignalen konnten sie bei Einfällen der Barbaren schnelle Eingreiftruppen im Hinterland alarmieren, die den Eindringlingen dann den Rückzug abschnitten. Der direkte Schutz der Grenzlinie war Aufgabe der Auxilia, Hilfstruppen, die in über hundertzwanzig kleineren und größeren Lagern in Limesnähe untergebracht waren. So wie hier in Sablonetum, einem kleinen Kastell am westlichen Rand der Fränkischen Alb. Dieses war der Statio Biricianis vorgelagert, einem großen Reiterkastell, dessen quadratischer Umriss sich heute deutlich inmitten der Stadtlandschaft von Weissenburg abzeichnet. Einquartiert war hier die Ala Hispanorum Auriana, eine schlagkräftige, 500 Mann starke Reitereinheit, die ursprünglich in Spanien aufgestellt worden war. Das in Weissenburg weitere 1000 Soldaten - eine Kohorte mit Fußtruppen und Reitern - stationiert waren, belegen Grabungen. Und sie brachten auch die bislang größte Thermenanlage am Limes zu Tage. Kaltbad, Lau- und Heißbaderäume sowie das Sudatorium - das Schwitzbad – wurden nicht nur von Soldaten genutzt, sondern auch von den Bewohnern des angrenzenden Vicus, des Kastell Dorfs. Dort blühten Handel und Handwerk - und für ein paar Asse gab es auch Wein und Damenbedienung.

Während über das Leben der Germanen vieles im Dunkeln bleibt, zeichnen

römische Funde - Hausrat, Werkzeuge und Waffen - das Bild einer antiken Hochkultur, die auch gutes Essen zu schätzen wusste: Speisen mit raffinierten Würzessenzen, Datteln und Reis aus dem Orient, Olivenöl und Wein, die (in Amphoren) aus Italien importiert wurden. - Die Germanen dagegen tranken Bier, kannten weder Bäder, Steinhäuser noch urbanes Leben...

Für Rom markierte der Limes die Grenze zwischen Zivilisation und Barbarei. Seine gut ausgebildeten Soldaten beherrschten nicht nur das Kriegshandwerk - sie bestellten Felder, schlugen über hunderte von Kilometern Schneisen (in den Wald) und errichteten ein gewaltiges Grenzwerk.

Götterstatuetten, handwerklich und künstlerisch von höchster Qualität, aus dem Schatzfund von Weissenburg. Das kostbare Inventar eines Heiligtums wurde wohl auf der Flucht bei den großen Germaneneinfällen Mitte des 3. Jahrhunderts nach Christus vergraben. Bis dahin war es den Römern weitgehend gelungen, die Grenzen ruhig zu halten. Das straff organisierte Heer war den Germanen weit überlegen, ein Netz von Kundschaftern warnte vor Überfällen, Aufstände wurden mit aller Härte niedergeschlagen. Die pax romana – der römische Frieden – wurde mit Macht durchgesetzt.

Doch bis heute rätselt man, ob der Limes neben der militärischen Sicherung der Grenzen noch andere Aufgaben zu erfüllen hatte. So erkennt die Forschung heute in der Grenzanlage vor allem ein ausgeklügeltes Überwachungs- und Fernmeldesystem, das nicht nur dazu diente, Handel und Wirtschaft zu kontrollieren. Die Römer wollten vor allem auch der Einwanderung Grenzen setzen. - Der Limes, eine Wohlstandsgrenze. Von großer strategischer Bedeutung war das Kastell in Aalen. Die Ala secunda Flavia milliaria bildete mit ihren 1000 Reitersoldaten lange Zeit die schlagkräftigste Einheit der Provinz Raetien.

Nur noch die Grundmauern des Stabsgebäudes sind von dem größten Reiterlager nördlich der Alpen erhalten... ... und so hilft heute der Computer, sich ein Bild von dem gewaltigen Kastell zu machen. Zu seiner Umwehrung gehörten vier große Tore mit jeweils zwei Durchfahrten, die auf beiden Seiten von Türmen bewacht wurden. Das klar gegliederte, rein funktional ausgerichtete Lager hatte mit 277 mal 214 Metern beeindruckende Außenmaße. Im Zentrum der Anlage befand sich die Principia - das Stabsgebäude. Der Kommandeur bekleidete die höchste Rangstufe der ritterlichen Karriereleiter. Er war Herr über eintausend hoch bezahlte und bestens ausgerüsteter Reitersoldaten, von denen ein jeder über zwei Pferde verfügte, um ständig einsatzbereit zu sein. Die Aufgaben dieser Elitesoldaten waren eher taktischer Art: Fernaufklärung, aber auch Vergeltungsangriffe im Limesvorland.

Der Alltag draußen am Limes muss dagegen meist sehr trist gewesen sein. Ein Stück der römischen Demarkationslinie mit Palisadenzaun, Graben, Wall und einem steinernen Wachturm wurde auf dem Heidenbuckel, einer der höchsten Erhebungen am obergermanischen Limes, auf eindrucksvolle Weise rekonstruiert. Tage- oft wochenlang hausten die drei – bis achtköpfigen Wachmannschaften auf sich alleine gestellt in ihren Türmen. Die Hilfstruppen am Limes rekrutierten sich vor allem aus Angehörigen der unterworfenen Völkerschaften - zur Belohnung für

25 schwere Dienstjahre winkte das römische Bürgerrecht. Wenig Sichtbares ist von Europas größtem Bodendenkmal übrig geblieben. Zwar folgen noch viele Straßen und Gemarkungsgrenzen exakt dem Limesverlauf. Wall und Graben wurden aber über Jahrhunderte vom Pflug nivelliert, Mauersteine waren willkommenes Baumaterial...

Je mehr im Dunkeln blieb, umso mehr bewegte der Wunsch die Menschen, sich ein möglichst konkretes Bild vom Limes und seiner Zeit zu machen. Prominentes Beispiel ist die Saalburg im Taunus. Die Rekonstruktion des Kastells, in dem zur Limeszeit eine 500 Mann starke Kohorte stationiert war, verdankt sich der Begeisterung eines deutschen Kaisers für die römische Antike. Als Jugendlicher hatte Wilhelm II die Ausgrabungen auf dem Ruinengelände mit großem Interesse verfolgt. Jahre später - 1897 - verkündete er seinen Entschluss, das Kastell wiederaufzubauen. Schon zu Zeiten des Humanismus unternahm Privatgelehrte archäologische Forschungen am Limes. Doch erst im 19. Jahrhundert kam die wissenschaftliche Beschäftigung mit dem römischen Erbe in Gang. Geschichts- und Altertumsvereine wurden gegründet, ab 1871 begann man unter Federführung der Reichslimeskommission mit systematischen Grabungen. So auch im Bereich der Saalburg und der nahen Grenzlinie. Seine Majestät Kaiser Wilhelm II höchstpersönlich informierte sich über den Fortschritt der Grabungen. Der letzte deutsche Kaiser machte die Saalburg zur Chefsache, warb - und sammelte Geld für ihren Wiederaufbau und hatte in dem Baurat Louis Jacobi den geeigneten Architekten gefunden.

Mit dem Römerkastell verbanden ihn nicht nur die Liebe zu Archäologie und Geschichte. Die Saalburg diente auch der Propaganda, ließen sich doch antike Kaisermacht und imperialer Anspruch der wilhelminischen Epoche in besonderer Weise verbinden.

Die „Römerveste auf der Höhe des Taunus“ erregte nationales wie internationales Aufsehen und entwickelte sich rasch zum Publikumsmagneten. 1904 wurde sie zum Schauplatz des ersten internationalen Automobilrennens auf deutschem Boden, die Tribünen waren gehalten im altrömischen Stil...

„Die Götter wollen, dass Rom das Haupt der Welt sein wird, deshalb sollen sie die Kriegskunst pflegen und ihren Nachkommen überliefern, damit keine menschliche Macht römischen Waffen widerstehen kann“, so Titus Livius, römischer Geschichtsschreiber in der Zeit des Augustus, des ersten gottgleichen römischen Kaisers.

Dessen Nachfolger errichteten, um die Herrschaft des Römischen Reiches zu sichern, den raetisch-obergermanischen Limes. Nach Großangriffen der Alemannen in der Mitte des 3. Jahrhunderts musste die 550 Kilometer lange Demarkationslinie aufgegeben werden – das Imperium war durch innere Kämpfe geschwächt, die Truppen den Angreifern nicht gewachsen und der Limes für einen solchen Kampf nicht gebaut. Wie noch viele Mächte nach ihnen mussten die Römer erfahren: Steine halten stets länger als die Macht.

Buch und Regie: Willy Meyer

Trier

Die Stadt Trier wurde vor 2000 Jahren von Kaiser Augustus gegründet. Sie gilt als Deutschlands älteste Stadt und ist seit 1986 Weltkulturerbe der UNESCO.

Im Norden des riesigen Römischen Reiches gelegen, entwickelte sie sich - dank ihrer günstigen Verkehrslage - rasch zu einem wichtigen Handels- und Verwaltungszentrum. Mit 70.000 Einwohnern war Trier für ein Jahrhundert die größte Stadt nördlich der Alpen. Als wirtschaftliches Zentrum kam sie zu Reichtum und Macht, doch ihre politische Bedeutung verlor sie bereits Ende des 4. Jahrhunderts.

Viele großartige Bauten waren zuvor entstanden und lassen sich noch heute in Trier entdecken: Die Porta Nigra, das Stadttor, ist das besterhaltene antike Denkmal Deutschlands. Aus der kaiserlichen Palasthalle wurde die Basilika. Thermen, Tempelanlagen und das Amphitheater erinnern an die einstige Pracht römischen Stadtlebens.

Trotz Eroberung, Kriegen und Zerstörung blieb Trier über die Jahrhunderte hinweg ein wichtiges religiöses Zentrum. Kirchen und Abteien, aber auch stattliche Bürgerhäuser und Adelspaläste zeugen davon. Der Dom 'St. Peter' ist Deutschlands ältester Kirchenbau.

Die Römerzeit, das Mittelalter, die Neuzeit: alle Epochen haben in der Stadt ihre Spuren hinterlassen, haben aufeinander aufgebaut ohne die Vergangenheit zu leugnen. Beständigkeit und Wandel, diese Werte zeigen sich in Trier nicht als Gegensätze, sondern als Symbiose in einer lebendigen Stadt.

Buch und Regie: Christian Romanowski
Kamera: Rüdiger Kortz

Filmtext—Trier

"Was widersteht der Macht des Zeitenstroms, er stürzte einst der Götter Riesensäulen, begräbt im Lauf auf ew'ger Sphärenbahn in Trümmern uns und unsere Werke. " das notierte der weitgereiste Gelehrte Konrad Celtis beim Anblick der ältesten Stadt Deutschlands.

Das war im Jahr 1498. Der Reisende war in Trier angekommen. Beim Anblick der Kaiserthermen rief er aus: "Das alte Rom in seinem tiefsten Sturze, in seinen Trümmern, wahn ich hier zu schauen, in diesen Toren, Bögen, Hallen ..." Er ging weiter und entdeckte das völlig überwachsene Amphitheater, in dem keine Gladiatorenkämpfe mehr stattfanden. Durch das bekannteste Stadttor des

Imperium Romanum, die Porta Nigra, konnte er nicht gehen. Sie war damals zu einer Kirche umgebaut.

Nüchtern hatte ein römischer Dichter festgestellt: "Trier, die vornehmste Stadt Galliens wurde dreimal zerstört." Seit Gaius Julius Caesar Gallien erobert und dem römischen Weltreich einverleibt hatte, waren sie ein Stamm im römischen Vielvölkerstaat: die gallischen Treverer. Sie arrangierten sich schnell mit der Weltmacht. Wahrscheinlich deshalb ließ vor 2000 Jahren in ihrem Stammesgebiet Kaiser Augustus eine Stadt seines Namens gründen: Augusta Treverorum. Als unter Trajan das Imperium seine größte Ausdehnung erreichte und die Legionen scheinbar unaufhaltsam vorwärtsdrangen, war Augusta Treverorum bereits eine bedeutende Stadt im Römischen Reich. Weitab von den Frontlinien wurde von hier aus ein großes Gebiet verwaltet: Trier war der Sitz des Stadthalters über 3 Provinzen, des "procurator provinciarum belgicae et duarum germaniarum."

Mosella: die Mosel. Trier, am Flussufer gelegen, befand sich zu Anfang des 4. Jahrhunderts auf dem Höhepunkt seiner Macht, entsprechend prunkvoll waren seine Bauten. Die Stadt wurde jetzt Treveris genannt und war Residenzstadt des Römischen Reichs geworden. Eines Weltreichs, das nicht mehr von Rom aus, und auch nicht von einem Menschen allein beherrscht werden konnte. Die Macht wurde zwischen mehreren Kaisern geteilt und einer residierte in der Stadt der Treverer. Mit 30 Metern Höhe alles überragend: Die kaiserliche Palasthalle - die heutige Basilika. Von Konstantin, der später der Große genannt werden wird, im Jahre 310 vollendet. Der größte Hallenbau nördlich der Alpen, eine architektonische Machtdemonstration des Imperiums. Gesandte und Bittsteller, die den gewaltigen, mit Marmortäfelungen und Wandmalereien ausgeschmückten Audienzsaal durchqueren mussten, um dem Kaiser ihr Anliegen vorzutragen, mag unterwegs der Mut verlassen haben. Unter dem Triumphbogen stand der Thron des Imperators. Hier empfing Konstantin. 'Ein außerordentlicher Mann, der alle seine Vorsätze auszuführen wünschte und zugleich nach der Oberherrschaft über den ganzen Erdkreis strebte.' Im Jahre 316 bricht Konstantin auf, um die Alleinherrschaft zu erringen. In Trier lässt er seinen Sohn als Statthalter zurück. Doch der jungverheiratete Kaisersohn wird des Ehebruchs mit seiner Stiefmutter, der Frau Konstantins beschuldigt. Ein Staatsverbrechen. Und der erste christliche Kaiser lässt Sohn und Frau hinrichten, heißt es.

Aus kleinen Gipsstückchen haben Restauratoren mühsam einen Bildfries rekonstruiert. Wahrscheinlich schmückte das Fresko das Hochzeitszimmer des hingerichteten Kaisersohns. Diese Bildnisse wurden absichtlich abgeschlagen, restlos und, wie eine Münze im Schutt bewies, im Jahr der Hinrichtung. Wollte man die Erinnerung an das Verbrechen auslöschen? Erst 1945, nach über fünfzehnhundert Jahren kamen diese Bruchstücke ans Licht.

An den Grabsteinen der wohlhabenden Bürger kann man noch heute den Verlauf des täglichen Lebens der Treverer vor beinahe 2000 Jahren ablesen. Viele waren durch den Handel mit Rom reich geworden, große Summen gingen über den Kontortisch und wurden sorgfältig verbucht. In der Provinz Belgica war das Leben alles andere als provinziell. Die Einheimischen trugen nicht nur römische Tracht, sie hatten die römische Kultur angenommen. Morgentoilette im vermögenden

Hause. Gladiatorenkämpfe im Amphitheater. Oder Pferderennen im Zirkus. Ans Vergnügen gewöhnt, wollten die Treverer selbst bei Katastrophen nicht auf ihre Unterhaltung verzichten. Entsetzt hatte ein römischer Dichter ausgerufen: "Wahnsinnige, Spiele verlangt ihr, nach all den Morden und Verwüstungen!"

Doch das war Vergangenheit. Es gab nicht nur Verwüstungen zu beklagen. Schon in der mittelalterlichen Stadt waren auch großartige Neubauten zu bewundern. Kirchen. Die Bischöfe waren die Herren der Stadt. Aus der römischen Doppelkirche war der gewaltige Dom emporgewachsen. Von der Romanik bis zum Barock hat jeder Domherr das Gotteshaus im Stil seiner Zeit geschmückt.

Vor der gotischen Madonna im Kreuzgang hätte der Reisende der Renaissance schweigend verweilt und den Gesängen und Gebeten gelauscht, die aus dem Dom und aus der Liebfrauenkirche widerhallten, denn der Kreuzgang gehörte zu beiden Kirchen. Er diente den Stiftsbrüdern und Kapitelherren als Prozessionsweg, den sie mit genau vorgeschriebenen liturgischen Gesängen umschreiten mussten.

Die Liebfrauenkirche. - Wie der Dom aus der römischen Doppelkirche entstanden und doch völlig anders in Grundriss und Aussehen. Nur wenige Schritte von dem wuchtig ruhenden Dombau: eine andere Stilepoche - eine andere Geisteswelt. Was uns heute in seinen Bann zieht, dem Renaissancegelehrten wäre die himmelstrebende Architektur und das mystische Dunkel der vorangegangenen Gotik als nicht mehr zeitgemäß erschienen. Doch in dieser Figurengruppe hätte er den Ausdruck seiner Zeit wiedergefunden. Steinernes Gotteslob und Machtdemonstration. In Deutschlands ältester Stadt kann man die Beständigkeit des Wandels über zwei Jahrtausende erfahren und vom Turm der Gangolfskirche Vergangenheit und Gegenwart mit einem Blick umfassen.

Buch und Regie: Christian Romanowski